

Alaska

# Born to be wild

Chilkoot Trail

Im Küstengebirge am Pazifischen Ozean zwischen dem Südosten Alaskas und dem Yukon Territory in Kanada wartet eine der weltweit schönsten Wanderungen durch historisch interessantes Gelände.

Von Gerald Lehner



FOTOS: CHRISTIAN HANAU, GERALD LEHNER

Im Sommer 2004 standen wir in Alaska selbst am Strand der kleinen Ortschaft Dyea wie der Hund Buck in Londons Roman – ein paar Meilen nordwestlich von Skagway am Pazifischen Ozean. Von den vielen Piloten im seichten Küstenwasser des Fjords, die einst größere Piers und Anlegestellen getragen haben, sind bei Ebbe noch Holzstümpfe zu sehen. Hier kamen beim „Großen Goldrausch“ von 1896 bis 1899 zehntausende Glücksritter, Huren und Geschäftemacher an – auf dem Seeweg von Europa, New York, Rio de Janeiro, San Francisco, Seattle, Vancouver, Prince Rupert, Ketchikan und Juneau. Unter ihnen war auch ein junger Gelegenheitsarbeiter, Muschelfischer und Sozialist aus Kalifornien, den niemand kannte und der wenige Jahre später mit seinen Stories aus dem Nordland zum literarisch bedeutenden und auch kommerziell erfolgreichsten Autor Amerikas werden würde: Jack London. Er sammelte im hohen Norden genügend eigene Erfahrungen als Treibstoff für die erfundene Story über den Hund Buck, der später noch andere folgten. Mit den Menschen gingen zwischen 1896 und 1899 auch tausende Hunde, Maultiere und Pferde hier an Land. Die meisten wurden unter katastrophalen Bedingungen auf dem Anmarsch zu den Goldfeldern zu Tode geschunden: „Männer, die in arktischer Finsternis herumtappten, waren auf ein gelbes Metall gestoßen. Und weil Dampfschiffahrts- und andere Transportgesellschaften dem Fund gehörige Resonanz verschafften, strömten Männer auf dem Pazifik zu Tausenden in das Nordland. Diese Männer brauchten Hunde, und zwar große Hunde mit



Die Zunge des Taku Glacier ergießt sich ins Hinterland des Taku Inlet – ein riesiger Fjord des Pazifischen Ozeans.

starken Muskeln, die für harte Arbeit taugten, und mit dichten Pelzen, die sie im kommenden Winter gegen die Kälte schützten.“ Von den Tieren erhofften sich die alpinistisch Ahnungslosen eine Erleichterung bei der Überquerung des Küstengebirges bis ins Inland von Kanada. Der Chilkoot Pass mit knapp 1.200 Metern Seehöhe war dabei ihr höchster Punkt. Das vorläufige Ziel waren Bennett Lake und Lindeman Lake, etwa 50 Kilometer nordöstlich. Dort gibt es in dem von Eiszeitgletschern geschliffenen Hochland zwischen Gebirgen ein weit verzweigtes Seengebiet, das vom Juneau Icefield (Alaska) im Südosten bis in die Region der heutigen Stadt Whitehorse (Yukon Territory) reicht. Hier entspringt der Yukon

River, der dann in weitem Bogen zuerst die subarktische Region Kanadas mit der Metropole Dawson City – einst legendäres Ziel der Goldsucher – durchquert, auf etwa 65 Grad nördlicher Breite nach Zentral-Alaska hineinfließt, ehe er sich nach tausenden weiteren Meilen in die Beringsee ergießt.

#### 53 Kilometer bis zum Yukon

Wenn die Glücksritter aus vieler Herren und Damen Länder zu Fuß diese 53 Kilometer vom Pazifik über das Küstengebirge bis ins Quellgebiet des Yukon geschafft hatten, war der körperlich härteste Teil der Anreise vorüber. Bis zu 40 Mal musste man den Chilkoot Pass mit einzelnen Traglasten überqueren. Das betraf jene



Oben: Blick über das alaskanische Taiya Flußtal Chilkoot-Trail. Unten: Lake Lindeman und Bootssteg mit Motorboot: Kanadische Bilderbuch-Impressionen

Tausenden, die sich keine indianischen Träger vom Volk der Tlingit oder Transporte auf einer behelfsmäßigen Materialseilbahn für das letzte und steilste Stück bis zur Grenze Kasnadas leisten konnten. Die Royal Canadian Mounted Police (RCMP: „Königlich-kanadische berittene Polizei“) schrieb pro Kopf der Einreisenden nämlich eine Tonne Ausrüstung und Nahrung vor, um für die finale Destination Dawson City am Zusammenfluss von Klondike und Yukon – etwa 800 Kilometer flussabwärts im Norden – eine Hungersnot im Winter von vornherein zu verhindern. Juneau, Sitka, Skagway und Dyea, die Häfen im Südosten Alaskas, waren bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts russisches Ter-

ritorium. Das riesige Zentral-Alaska und die schmalen Küstenstreifen am Pazifik bis hinunter zum 40. Breitengrad waren ursprünglich von russischen Kapitänen und Pelzjägern aus dem relativ nahen Sibirien erkundet worden, während das Inland Amerikas jenseits der vergletscherten Küstenberge im heutigen Kanada von Briten in Besitz genommen wurde.

#### Russische Wurzeln von Alaska

Erst 1857 verkaufte der Zar in Petersburg die ganze Region („Russisch-Amerika“) mit ihren gigantischen Naturschätzen um einen Spottpreis an die USA. Bis heute finden sich in jeder Siedlung der Küstenregion die Relikte russischer Lebensarten. Zum Beispiel sind die meisten Tlingit-

Indianer russisch-orthodoxe Christen. Seit Generationen gilt das bei ihnen auch als stiller Protest gegen den brutalen Kulturkampf und die Assimilierungspolitik durch anglo-amerikanische und protestantische Missionare. Die russisch-orthodoxen Popen dulden dagegen – auch wenn sie Amerikaner sind – bis heute eine Mischung aus animistischen Naturreligionen und Christentum. Jack London beschreibt den Umbruch im 19. Jahrhundert so, als diese letzte Wildnis Amerikas von Weißen „erobert“ wurde:

„In dem Land am Ende des Regenbogens trafen einst der britische und russische Herrschaftsanspruch aufeinander, und dann hatten die Yankees das weite Land unter Kontrolle gebracht und den Russen billig abgekauft. Die Eingeborenen unterwarfen sich noch der Herrschaft ihrer Häuptlinge und Medizinmänner, trieben böse Geister aus, verbrannten ihre Hexen, bekämpften ihre Nachbarn und verzehrten ihre Feinde mit einem Genuss, der ihren Bäuchen Ehre machte. Aber jetzt ging die Steinzeit zu Ende.“

Schon kamen auf unbekanntem Pfaden, durch nie erforschte Wildnis, die Vorboten des Stahls zu ihnen – hellhäutige, blauäugige, unbeugsame Männer, die den unruhigen Geist ihrer Rasse verkörperten. Von Zufall oder Absicht geführt, allein oder zu zweit oder dritt, so tauchten sie auf, keiner wußte woher, sie kämpften und starben, oder zogen weiter, keiner wußte, wohin? Die Priester hielten flammende Reden gegen sie, die Häuptlinge riefen ihre Krieger. Und Stein und Stahl trafen im Kampf aufeinander. Doch vergeblich: Wie Wasser, das aus einem mächtigen Reservoir sickert, rieselte es durch dunkle Wälder und die Bergpässe herunter.





Vorbei an knorrigen Bäumen gewinnt der Chilkoot Trail in Richtung Sheep Camp zunehmend an Steigung.

*An der gesamten Küste Alaskas waren sie immer nur auf feindlich gesinnte Wilde gestoßen. Jeder Ankerplatz unter aufragenden Inseln oder düsteren Klippen des Festlandes hatte den Kampf mit ihnen oder mit den Stürmen bedeutet. Entweder drohte die Vernichtung durch den Sturm oder eine Armada von Kanus hielt auf sie zu, von denen das Geheul der Eingeborenen in Kriegsbemalung tönte, die blutige Bekanntschaft mit den Wirkungen des Schießpulvers machten, das die vagabundierenden Seefahrer gegen sie einsetzten.“*

#### Rassismus zu Beginn der Moderne

London räumt in diesem Text mit vielen esoterischen Klischees über die prinzipielle Friedfertigkeit von Ureinwohnern auf. Andererseits sind seine Betrachtungsweisen deutlich geprägt vom Sozialdarwinismus, der zu dieser Zeit unter „Weißen“ in Europa und Amerika eine Landplage war. Indigenen Völkern wurden Kulturleistungen generell abgesprochen, ihre Existenz wurde als „primitiv“ und unterlegen eingestuft – ohne Chance gegen die religiöse und kulturelle Weltverbesserung des industriellen Zeitalters. Selbst Weltverbesserer wie London hingen als Sozialisten diesem Biologismus an, der keine rein deutsche Erfindung ist, sondern auch im angelsächsischen Raum viele Verehrer und Theoretiker fand. Ideengeschichtlich findet sich hier eine der vielen Wurzeln für den Rassenwahn des 20. Jahrhunderts, den österreichische und deutsche Nazis dann zum vermutlich größten Menschheitsverbrechen perfektionierten. Der Hund Buck, der mit seinem Herrn über den Chilkoot Trail ins benachbarte Kanada geht und dann im Boot über 700

Kilometer auf dem Yukon weiter nach Dawson City reist, war Londons Fiktion. Die Story kann als Metapher gelesen werden für die Arten, wie sich nahezu mittellose Menschen gegenseitig auszutricksen versuchten, um schnell reich zu werden. London kritisiert jedoch kaum die selbst hart arbeitenden Goldsucher, sondern vielmehr Banker, Geschäftsleute, Trickdiebe und Banditen, die sich ebenfalls aufmachten – wie der Ganovenkönig Soapy Smith, der mit seinen Leuten zeitweise ganz Skagway und das benachbarte Dyea unter Kontrolle hatte. Alaska war damals noch kein Bundesstaat mit eigener Exekutive, sondern als zugekauftes „Territory“ eine Art rechtsfreier Raum mit „Freiheit“ für alle Arten von Freaks, Scharlatanen und Idioten.

#### Miese Tricks von „Soapy Smith“

Die Gang von Soapy Smith betrieb zum Beispiel eine Telegrafstation, wo naive



Jack London: Abenteurer, Schriftsteller, Träumer

Ankömmlinge vor dem aufreibenden Marsch nach Norden noch zu horrendem Tarif ein Telegramm an die Lieben schicken konnten. Kaum jemand bemerkte, dass die Drähte ohne Verbindungen nach Seattle, San Francisco oder New York in einem Geröllfeld hinter dem Holzhaus endeten. Jack London:

*„Bucks erste Nacht auf dem Strand von Dyea war ein Alptraum. Sie brachte mit jeder Stunde neue Schrecken. Er war urplötzlich aus dem Herzen der Zivilisation mitten in eine barbarische Welt hineinkatapultiert worden. Das war nun nicht mehr das träge Leben unter dem sonnigen Himmel. Hier gab es keinen Frieden, keine Ruhe, keinen Augenblick der Sicherheit. Man mußte immer auf der Hut sein. Es waren Wilde bei Mensch und Tier, ausnahmslos, und sie kannten kein Gesetz außer den Knüppel und die Reißzähne.“*

Fast wie zum Gedenken an die vielen Hunde zu Londons Zeit haben auch wir zwei Hunde dabei: Miles Nanuk Blue (Siberian Husky aus den Salzburger Tauern) und die sehr junge Brenda (Bordercollie aus Niedersachsen), die wegen ihrer Leistung beim Marsch über den Pass nunmehr Chilkoot Brenda genannt wird. Wer den 53 Kilometer langen Trail zum Lake Bennett bewältigen will, muss zuerst amtliche Hürden der Nationalparkbehörden Kanadas akzeptieren. Diese arbeiten dabei eng mit den nicht weniger bürokratischen USA über ein Reservierungssystem im Internet zusammen: Obwohl der Trail generell nicht sehr überlaufen ist, haben sich Wanderer bei Dienststellen auf einer Seite der Grenze in Skagway (Alaska) oder Whitehorse (Yukon Territory) anzumelden. Pro Tag darf nur eine be-

grenzte Zahl in Skagway starten. In der Gegenrichtung wird der Chilkoot kaum begangen. Gebühr pro Nase: 55 kanadische Dollar bzw. 44 US-Dollar oder ca. € 38,-.

#### Bürokratie am Start

In Skagway steht die Unterweisung durch einen Ranger der USA auf dem Programm – im Stil der puritanisch-angelsächsischen Naturverherrlichung, wie sie in Übersee seit langem üblich ist und in Europa immer moderner wird. Motto: Jeder Haufen Bärenkot sowie jedes Gebüsch sind heilig, der Mensch selbst zählt wenig und wird abseits von Wegen als chronische Störung der wilden Idylle betrachtet. In unserem Fall kommt noch dazu, dass der Ranger nicht konkret sagen will, dass er den Marsch mit Hunden nicht wagen würde. Dennoch handelt es sich um einen Meister der Schachtelsätze, der offenbar auf das Erzeugen schlechten Gewissens spezialisiert ist. Auf konkrete Fragen gibt der Ranger keine konkreten Antworten – vermutlich wegen der in Amerika verbreiteten Angst vor „Prozesshanseln“ und rechtlicher Verbindlichkeit. Wir hören noch die ungemütliche Belehrung, dass Hunde wohl auch neugierige bzw. hungrige Grizzlies anziehen könnten, besonders wenn sie frei laufen.

Am Ende der Unterweisung sind wir fast so weit, den ganzen Krepel hinzuschmeißen und 10.000 Meter über allen Bären nach Seattle zu fliegen oder mit dem Auto in unsere bärensichere „Villa“ in Whitehorse (Yukon Territory) zurückzukehren, wo wir bei einem österreichischen Baron zu Gast sein dürfen. Der Rückwärtsgang in Skagway ist nach einem Bier im ehemaligen Goldrausch-Bordell und nunmehrigen Jazz-Pub sowie Restaurant „Red Onion“ bald kein Thema mehr. Und sobald man auf dem Weg ist, sind alle Hürden und Gewissensbisse sowieso vergessen. Regionale Behörden veranschlagen für die 53 Kilometer Bergland viereinhalb bis fünf Tage Gehzeit. Höchster Punkt ist mit knapp 1.200 Metern Seehöhe der Chilkoot Pass. Übernachtet werden darf ausschließlich an vorgesehenen Plätzen, die sich auf ehemaligen Camps oder Landmarks der Goldgräber befinden. Bei vier bis fünf Tagen ist der typisch amerikanische Stil des Backpacking berücksichtigt, bei dem sie viele riesige „Wolken“ von 25 bis 30 Kilogramm herumschleppen, obwohl sie sichtlich kaum trainiert sind. Wer keine Badeschlappen, Mini-Griller und frisches Obst in den Camps haben muss, kann – trotz Schlafsack und Zelt – ein wesentlich höheres Tempo anschlagen, ohne sich groß anzustrengen. Mit leichter Ausrüstung ist der Chilkoot Trail auch in zweieinhalb Tagen genussvoll zu schaffen. Unser Freund Ryan – Officer der Royal Canadian Mounted Police und Mitglied der Berglauf-Nationalmannschaft Kanadas – bewältigt die Gesamtstrecke in zwölf Stunden. Für den Genuss der grandiosen Landschaften bleibt da kaum Zeit.

#### Finnegan's Point und Canyon City

Die ersten Kilometer bei Dyea in Alaska führt die Route fast in Meereshöhe auf befestigtem Weg durch sumpfiges Unterholz im hinteren Teil des Fjordes. Nach acht Kilometern erreicht man

**Die Zwangsjacke der Zivilisation ist uns angewachsen. Und das Hineinversetzen in eine Kreatur wie den Hund Buck bleibt der einzige Auslauf, den wir noch haben.**

Ulrich Horstmann,  
Spezialist für Londons Literatur

Ins. 1/2 hoch



**i Alaska Chilkoot Trail**

**Ausrüstung:** Die Ausrüstung für die 53 Kilometer Marsch sollte neben Biwak-Zeug und Zelt auch Nahrung für mehrere Tage, Brennstoff und Kocher sowie Iso-Matten umfassen. Gletscher werden auf der Haupttroute nicht überquert. Bis weit in den Sommer hinein ist jedoch mit Firnfeldern zu rechnen, besonders auf kanadischer Seite. Was bei Schönwetter trotz langer Distanzen für erfahrene Wanderer ein reiner Genuss ist, kann sich bei schnell wechselndem Wetter in kürzester Zeit zur kritischen Situation entwickeln – besonders wenn Erschöpfungszustände oder Verletzungen dazukommen. Technisch etwas schwieriger – jedoch keinesfalls gefährlich – ist der Anstieg auf der Seite von Alaska direkt unter dem Chilkoot Pass, die sogenannten „Golden Stairs“. Hier tun sich konditionsschwache Wanderer nicht gerade leicht.

**Charakter:** Der Chilkoot Trail ist eine ernst zu nehmende, lange und über weite Teile hochalpine Wanderung in einer abgelegenen Region, in der die üblichen Annehmlichkeiten wie Hütten in den Alpen unbekannt sind. Jede/r, die sich auf diesen Weg machen, sollte vorbereitet sein, dass bei Notfällen zuallererst die Selbsthilfe im Vordergrund steht. Der Trail wird immer wieder von amerikanischen bzw. kanadischen Rangers, RCMP-Officers oder Zöllnern begangen, die gleichzeitig auch Bergrettungsleute sind. In Notfällen sind bei entsprechendem Wetter auch Hubschrauber-Einsätze möglich. Diese müssen nach Abschluss an Ort und Stelle in Cash oder mit Kreditkarte bezahlt werden. Die üblichen Versicherungen über Mitgliedschaften bei alpinen Vereinen in Österreich oder Deutschland sowie als Förderer des Österreichischen Bergrettungsdienstes (weltweit für die ganze Familie ab 18 Euro jährlich) sollten als Möglichkeiten zur Rückvergütung auf alle Fälle vorhanden sein.

**Ausgangspunkt** für den Chilkoot Trail ist die Hafensiedlung Skagway in Südost-Alaska (USA).

**Anmeldungen und Reservierungen:** Über die Regionalbehörde Kanadas in Whitehorse (Hauptstadt des Yukon Territory): Parks Canada – Yukon, Suite 205 – 300 Main Street, Whitehorse, Y.T. Canada Y1A 2B5

**Telefon:**  
Aus Europa: 001-867-667-3910  
Fax: 001-867-393-6701  
E-Mail: whitehorse.info@pc.gc.ca  
Telefon aus ganz Nordamerika (gebührenfrei): 1-800-661-0486

**Wer Zeit hat: Seeweg integrieren!**  
Skagway liegt als eine der nördlichsten Destinationen am legendären Alaska Marine Highway, jenem ausgeklügelten Fähren-System, das viele Küsten Alaskas am Pazifik mit Bellingham und Seattle im US-Bundesstaat Washington sowie der Region Vancouver in British Columbia (Canada) verbindet. Hier kann man von der Region Seattle in wenigen Tagen genussvoll nach Norden schippern – genau auf dem ehemaligen Seeweg der Goldsucher.

**Nächstgelegene Flughäfen:**  
**Juneau (Hauptstadt Alaskas):** Flüge aus den USA und Kanada – etwa 160 Kilometer südöstlich von Skagway.  
**Whitehorse (Hauptstadt des Yukon Territory, Canada):** Flüge aus USA und Kanada sowie einige internationale Verbindungen nach Europa, besonders von und nach Deutschland.

**Internet:**  
Informationen Chilkoot Trail unter [www.pc.gc.ca](http://www.pc.gc.ca)  
Spezielle Site von Parks Canada zum Chilkoot Trail: [www.pc.gc.ca/1hn-nhs/yt/chilkoot/index\\_e.asp](http://www.pc.gc.ca/1hn-nhs/yt/chilkoot/index_e.asp)  
Website der US-Behörden in Alaska zum Chilkoot: [www.nps.gov/klgo/chilkoot.htm](http://www.nps.gov/klgo/chilkoot.htm)  
Website des Alaska Marine Highway mit Fahrplänen der Fähren: [www.dot.state.ak.us/amhs](http://www.dot.state.ak.us/amhs)

**Nanuk genießt mehr als 100 Jahre altes Pferde-Aroma.**



„Finnegan’s Point“, wo zur Zeit des Goldrausches eine erste Station zum Umladen von Lasten lag. Bis hierher schafften es von Dyea noch einzelne Fuhrwerke herein.

Bei Kilometer zwölf folgt dann das erste größere Camp namens Canyon City, wo ab 1896 am Talschluss des Fjordes eine kleine Stadt aus Holzhütten wuchs. Hier lag die Talstation einer dampfbetriebenen Seilbahn, mit der reiche Leute ihre Ausrüstung bergwärts transportieren lassen konnten. Im Wald rostet noch der riesige Kessel vor sich hin. In Canyon City übernachteten die meisten Wanderer das erste Mal.

**Sheep Camp – unser Sprungbrett zum Pass**

Um 17.00 Uhr kommen wir an. Sommertage im Norden sind lang, das Wetter nun wolkenlos. Bald geht es steiler bergauf in ein Seitental des Fjordes. Exklusive Blicke auf das vergletscherte Küstengebirge gegenüber werden frei. Am frühen Abend erreichen wir Pleasant Camp (Kilometer 16,9), den zweiten offiziellen Übernachtungsplatz. Wir gehen noch das kurze Stück bis Sheep Camp weiter.

Die Angst vor Bären beeinträchtigt nach den Mühen des Tages einen genussvollen Tiefschlaf keineswegs. Am nächsten Tag sind wir die Letzten, die von Sheep Camp aufbrechen – gegen 9.30 Uhr. In den folgenden zweieinhalb Stunden überholen wir alle Amerikaner und Kanadier auf dem Weg zur Passhöhe, weil diese mit ihren Riesen-Rucksäcken zu kämpfen haben.

Knapp oberhalb der Waldgrenze wird es ziemlich alpin und sofort kühler. Riesige Geröllfelder ziehen von den Küstenbergen herab. Immer wieder hat die Nationalparkverwaltung Kanadas Original-Überreste auf Steine legen lassen. Die Mitnahme ist streng verboten: Schrauben, Nägel, Gefäße, Knöpfe, Maschinenteile, Schaufeln, Spitzhacken, alte Tierknochen, Glasscherben, alte Schuhe und Kleiderfetzen ...

**The Golden Stairs**

Dann erreichen wir die „Scales“ (Gesamtkilometer 25,7), benannt nach einem Platz unter dem letzten und steilsten Anstieg, wo einzelne Traglasten gewogen wurden. Hier befand sich die Talstation einer zweiten und kleineren Seilbahn, mit der die

Reichen ihr Hab und Gut nach oben auf den Pass schafften lassen konnten. Das alte Stahlseil liegt noch im Geröll. Die meisten mussten hier wochen- oder monatelang schuften, um ihre Tonne Material nach oben zu tragen. Unsere Hunde beschnuppern alte Pferdeknochen, die hier in großer Zahl umherliegen.

Hier beginnen die berüchtigten „Golden Stairs“, die 250 letzten Höhenmeter zum Chilkoot Pass, die den Goldsuchern beim jeweils 30- bis 40-fachen Hin und Her alles abverlangten. Es ist ein sonderbares Gefühl für Jack London-Fans: Hier – und zwar genau hier auf diesem Weg – ist er damals selbst durchgekommen. Das Motiv der endlosen Kolonne ist Teil des Weltkulturerbes, und auch Charlie Chaplin hat diese Szenen in seinem legendären und berührenden Stummfilm „Gold Rush“ (1925) verewigt.

Auf dem Chilkoot Pass (Kilometer 26,6) weht uns im Juli noch Schneewind entgegen, doch das Wetter hält. Die Hütte des kanadischen Postens steht gleich um die Ecke, daneben eine kleinere für Wanderer zum Aufwärmen.

**Über Happy Camp nach Lindeman Lake**

Wir kochen auf dem Pass. Es ist Mittag. Das Bier aus dem Rucksack („Alaskan Amber“ aus Juneau) muss dran glauben. Es folgen schöne Firnfelder im Abstieg, ehe es auf kanadischer Seite dem Crater Lake entlanggeht. Die Landschaft verändert sich, keine Fjorde und engen Täler mehr, weites Hochland mit Hügeln und gewaltigen Gletscherbergen in der Ferne, über allem ein weiter Horizont mit Schäfchenwolken. Welcome, sagt Kanada. Bei Kilometer 33 erreichen wir Happy Camp, in dem die meisten Leute nach der Überquerung des Passes übernachteten. Hintergrund des Flurnamens: Hier waren

die Goldsucher nach all den Plagen zwischendurch wieder froh. Die Landschaft erinnert an weite Hochtäler in Grönland oder in den Alpen – zum Beispiel im Nassfeld bei Badgastein oder im Paznaun.

Und wieder ist der Tag lang. Wir rasten nur kurz, dann folgt noch die landschaftlich grandiose Etappe über das Camp Deep Lake (Kilometer 37) nach Lindeman City am Lindeman Lake (Kilometer 41,8). Es ist der Abend unseres zweiten Tages. Selten waren wir so hungrig. Abends kommt eine kanadische Rangerin ins Camp. Es gibt Bären-Alarm. Vor kurzem hätte eine stattliche Grizzly-Dame samt Nachwuchs ganz in der Nähe einige Steine umgedreht, sagt sie, auf der Suche nach fressbaren Insekten: „Be careful“. Die großen Mädels sind nämlich gefährlich, wenn sie Junge im Schlepptau haben und der ganzen Familie dann Menschen in die Quere kommen. Wir schlafen tief. Auch unsere Hunde sehen trotz der Müdigkeit glücklich aus.

Am Lindeman Lake holzten die Goldsucher vor mehr als 100 Jahren fast alle Bäume ab, um Floße und wüste Schinakel für den Lake Bennett und das folgende Seengebiet des oberen Yukon zu zimmern. Die Wunden der Landschaft sind zum Teil verheilt. Der Hochwald sieht aber stellenweise noch ziemlich gerupft aus. Am nächsten Tag biegen wir beim Bare Loon Lake (Kilometer 46,7) in Richtung White Pass-Eisenbahn ab. Die wenigen Kilometer bis Bennett Lake sparen wir uns. Gegen Mittag erreichen wir über die Schmalspurtrasse der Eisenbahn dann den Highway in der Nähe der kanadischen Grenzstation Frazer. Hier nimmt uns eine Autofahrerin über die Grenze nach Alaska mit – zurück bis Skagway und Dyea, wo wir unser Auto abholen. ■

Ins. 1/2 hoch